





### +++ Sonntagabend in Stuttgart +++

„Bring mir noch einen Roten.“ Konrad war genervt, er wartete nun schon zwei Stunden in seinem Stammlokal auf Paul. Um 20 Uhr wollte er hier sein. „Es ist wichtig, wir müssen reden“, hatte er gestern in dem kurzen Telefonat verlangt.

Paul arbeitete als Redakteur bei einem Verlag für Fachzeitschriften. Viel lieber wäre er Redakteur eines politischen Magazins geworden, doch er war auch dankbar, dass ihm das Schreiben von Fachartikeln über die Textilbranche ein festes Einkommen sicherte. Zum Ausgleich war er in seiner Freizeit in vielen Bereichen politisch aktiv.

Konrad hatte Paul während seiner Studienzeit kennengelernt. Paul war im letzten Semester seines Journalismusstudiums, Konrad studierte zu dieser Zeit Mediengestaltung. Paul hatte Konrad schon damals zu Demonstrationen und politischen Veranstaltungen mitgeschleift. Nicht, dass Konrad das schlecht fand. Ganz im Gegenteil, er bewunderte Pauls unermüdlichen Einsatz gegen alle Ungerechtigkeiten der Welt. Aber Konrad war oft pragmatischer. Wenn er den Eindruck hatte, dass auch noch so viele Demonstrationen nichts verändern würden, war ihm die Zeit dafür schlichtweg zu schade.

André kam zum wiederholten Male an seinen Tisch.

„Willst du jetzt bestellen, wir schließen demnächst die Küche.“

„Ja gut, mach mir bitte noch die Spinat-Tortelloni.“

Konrad blätterte in der abgegriffenen Tageszeitung. Mit seinen Gedanken war er aber ganz wo anders. Es hätte so ein schönes Wochenende werden können, wenn Paul nicht angerufen hätte. Konrad wollte mit seiner Freundin Jasmin einen Kurztrip an den Bodensee machen. Endlich mal wieder ein bisschen auf andere Gedanken kommen. Die Internetprojekte, die er gerade in seiner Werbeagentur entwickelte, waren aufwändiger als gedacht. Und so hatte der Stress der letzten

Wochen ihrer Beziehung nicht gut getan. Und wer weiß, ob Jasmin die kurzfristige Absage des Wochenendausfluges wirklich akzeptierte.

Konrad wurde durch das laute Aufreißen der Restauranttür aus seinen Gedanken gerissen. Er drehte sich um und sah Paul in der Tür, sein Gesicht war leichenblass, eine Hand hielt er vor den Bauch. Erst jetzt sah Konrad, dass der Pullover darunter blutgetränkt war.

Konrad sprang auf: „Was ist passiert? Komm setz dich, ich rufe einen Arzt.“

Konrad wollte zum Tresen, aber Paul hielt ihn am Arm zurück.

„Warte ich muss ... es ist wirklich wichtig ... du ...“, hauchte er ihm ins Ohr. „Du musst ... sie finden.“. Mit diesen Worten drückte er ihm einen blutverschmierten Zettel in die Hand und sackte in sich zusammen.

„Ruf einen Notarzt“, schrie Konrad verzweifelt in Richtung André.

Konrad blieb neben Paul auf dem Boden sitzen, bis der Notarzt kam. Tausend Gedanken schossen ihm durch den Kopf. Was war passiert, wer hatte ihm das angetan und warum? War er an die falschen Leute geraten? Gab es eine Verbindung zu Pauls Recherchen? Woher war er überhaupt gekommen? Was hatte er ihm sagen wollen? Weshalb hatte er auf das Treffen bestanden?

Endlich kam der Notarzt. Binnen weniger Minuten wurde Paul auf eine Trage gelegt, mit einer Infusion versorgt und in den Krankenwagen verfrachtet.

„Ich fahre mit“, rief Konrad.

„Wie stehen die Chancen?“, fragte er, als er mit dem Notarzt im Krankenwagen saß.

„Es sieht nicht gut aus, er hat eine Stichwunde und muss schon sehr viel Blut verloren haben.“

Im Krankenhaus wurde er sofort in den OP gebracht.

„Gehen Sie heim, das kann jetzt dauern, wir melden uns bei Ihnen, sobald wir mehr wissen“, rief einer der Ärzte zu Konrad.

„Ich warte hier, egal wie lange es dauert“, erwiderte Konrad.

Der Arzt verschwand hinter der schweren Tür zum OP. Konrad konnte nur warten und beten, dass sein Freund durchkommt.

Er holte sich gerade den fünften Kaffee am Automaten, als er von einer Frau angesprochen wurde: „Mein Name ist Saskia Bauer, ich bin vom LKA Stuttgart. Sie sind Konrad Albrecht?“

„Vom LKA? Können Sie mir denn sagen, wer das Paul angetan hat?“ Konrad konnte sich noch immer keinen Reim auf das Geschehene machen. Paul war immer ein hilfsbereiter Mensch und von jeher überzeugt, dass Worte und Argumente schlagkräftiger sind als körperliche Gewalt. Und warum war jetzt jemand vom LKA hier? Konrad bekam das einfach nicht zusammen.

„Konnten Sie noch mit Paul Sommer sprechen?“ Konrad schoss plötzlich ein Gedanke durch den Kopf. Was, wenn es einen Zusammenhang mit Pauls aktuellen Recherchen über die Elektroautos gab. Hatte Paul etwa in ein Wespennest gestochen oder war er den falschen Leuten in die Quere gekommen? Konrad musste überlegen, welche Informationen er dem LKA preisgeben sollte, denn Paul hatte bei seinen Recherchen häufig auch staatliche Behörden beschuldigt, Dinge zu vertuschen und wider besseres Wissen falsch darzustellen.

„Nein, leider war er schon nicht mehr ansprechbar, als er vor mir zusammenbrach. Ich sah ihn ins Restaurant kommen, bemerkte seine Verletzung und konnte ihn gerade noch abfangen, bevor er zu Boden fiel. Der Wirt hat den Notarzt gerufen und nun warte ich auf eine Nachricht der Ärzte.“

„Wissen Sie denn, wo er vorher war?“, fragte die LKA-Beamtin.

„Nein, keine Ahnung. Aber können wir das nicht zu einem anderen Zeitpunkt klären? Die ganze Sache macht mir doch sehr zu schaffen.“

„In Ordnung, hier ist meine Karte. Melden Sie sich bei mir, dann können wir einen Termin vereinbaren und morgen im Laufe des Tages die offenen Fragen klären. Und falls noch etwas Außergewöhnliches passiert, können Sie mich unter dieser Nummer rund um die Uhr erreichen.“

Die letzte Bemerkung irritierte Konrad. Es war doch schon etwas Außergewöhnliches passiert, was sollte denn noch passieren? War Paul immer noch in Gefahr? In was war Paul da nur hineingeraten? Er musste herausfinden, woher Paul gekommen war und vor allem, wen er finden sollte.

Endlich kam der Arzt.

„Herr Sommer ist im Moment stabil“, erklärte er „aber wir mussten ihn in ein künstliches Koma versetzen. Die Stichwunde war nicht einmal das größte Problem. Bei der Untersuchung haben wir noch eine starke Kopfverletzung entdeckt, die zu einer Hirnblutung geführt hat. Die müssen wir in den Griff bekommen. Morgen können wir mehr sagen. Am besten Sie gehen jetzt wirklich nach Hause und kommen morgen wieder.“

„Und wird er durchkommen?“

„Das kann ich Ihnen im Moment wirklich nicht beantworten. Lassen Sie uns etwas Zeit. Morgen wissen wir mehr.“

Besorgt und unbefriedigt von dieser Antwort trat Konrad den Heimweg an.

### **+++ Eine kurze und unruhige Nacht +++**

Die Nacht war unruhig. Konrad schwankte zwischen Halbschlaf und Tagträumen. Das Unterscheiden von Realität und Traum fiel ihm schwer. Er machte sich schwere Vorwürfe, dass er sich nicht mehr mit Pauls Recherchen beschäftigt hatte. Paul hatte schon Importe von verdorbenem Fleisch aufgedeckt, sich gegen den Subventionswahnsinn in der Massentierhaltung eingesetzt und wiederholt den Lobbyismus der Automobilindustrie an den Pranger gestellt. In letzter Zeit hatte er sich insbesondere mit der E-Mobilität befasst und behauptet, dass viele Akteure versuchten, die Etablierung der Elektroautos gezielt zu verhindern. Der Grat zwischen seriöser Recherche und wilden Verschwörungstheorien war schmal. Viele aus seinem Bekanntenkreis waren der Meinung, dass er mit seinen Theorien zur E-Mobilität übertreibe. Auch ob der Angriff auf Paul überhaupt etwas mit den Recherchen zu tun hatte, war nicht erwiesen. Merkwürdige Freunde hatte er schließlich genug, dachte Konrad, und wer weiß, mit welchen abstrusen Geschichten Paul sonst noch zu tun hatte.

Erst bei Einbruch der Morgendämmerung fiel Konrad in eine, wenn auch kurze, Tiefschlafphase. Es war fast neun, als Konrad aufwachte. Für einen kurzen Moment fühlte er sich wie in einem anderen Leben. Schnell kam er wieder zu sich und plante seinen Tag. Der erste Besprechungstermin im Büro stand erst um 13 Uhr an und seine Präsentation hatte er schon fertig vorbereitet. So blieb noch genug Zeit, um vorher in die Klinik zu fahren.

Der Verkehr in Stuttgart war wie immer ätzend. Ständig Baustellen und dann noch die umständliche Umfahrung der Bahnhofsbauarbeiten. Ihn nervte es sowieso, dass die Innenstadt über Jahre zu einer Großbaustelle geworden war. Er hielt nicht viel von dem

Bahnhofsprojekt, zumal er ohnehin nicht glaubte, dass dieses Projekt jemals zu einem guten Ende kommen würde. Und die späteren Instandhaltungs- und Betriebskosten hielt er für unkalkulierbar. Konrad war lange Zeit bei den Demonstrationen dabei gewesen, bis er resigniert aufgab, als er feststellte, dass die Entscheidung bereits gefallen war und keiner der Einwände zu einer grundsätzlichen Hinterfragung der Baupläne geführt hatte.

Endlich ging es im Stop-and-go-Verkehr wieder etwas zügiger voran. Beim Blick in den Rückspiegel fiel ihm eine schwarze Limousine auf. Das Fahrzeug fuhr bereits seit der ersten Kreuzung nach seiner Wohnung hinter ihm her. Vielleicht hatte der Angreifer von Paul es nun auf ihn abgesehen, weil er mitbekommen hatte, dass Paul ihm etwas gegeben hatte. Falls es tatsächlich um die neuen Elektroautos ging, war es ja denkbar, dass Paul jemandem aus der Automobilindustrie in die Quere gekommen war. Bei einem Vortrag hatte er von E-Autos berichtet, die bereits in den späten 1980er Jahren in den USA auf den Markt gebracht worden waren und dann trotz hoher Nachfrage nach Ablauf der Leasingzeit vollständig in die Schrottpresse kamen. Paul hatte behauptet, dass die Ölindustrie den Ausstieg aus der E-Auto-Produktion erzwungen habe. Andererseits wäre es auch nachvollziehbar, wenn der Hersteller erkannt hätte, dass die Technik noch nicht so weit war, um hohe Stückzahlen gewinnbringend zu produzieren. Paul brachte bei seinen Diskussionsrunden immer spannende Informationen ein, die in der Öffentlichkeit kaum bekannt waren. Er hatte damals beispielsweise einen neuen Batterietyp erwähnt, der die ganze Energiewirtschaft revolutionieren sollte. Mit dieser Batterie hätte man große Reichweiten realisieren und langfristig den Verkehr vom Öl unabhängig machen können. Die Vision klang wirklich spannend. Als er jedoch begonnen hatte, von Geheimdiensten, Wirt-



schaftsbossen und Politikern zu erzählen, die diese Erfindung angeblich gezielt unter Verschluss halten wollten, war das für Konrad zu viel. Das klang zu sehr nach Verschwörungstheorien und Hollywoodthrillern als nach realen Fakten. Für ihn widersprach es jeglicher Idee von Marktwirtschaft, ein gutes Produkt nicht auf den Markt zu bringen. Alles was bisher technisch machbar war, wurde früher oder später auch hergestellt – auch wenn sicher Dinge dabei waren, von denen man besser die Finger gelassen hätte.

Die schwarze Limousine war immer noch hinter Konrad. Sollte er sich wirklich Sorgen machen? Bei den wenigen Verkehrsadern, die noch einigermaßen nutzbar durch Stuttgart führten, war es ja logisch, dass mehr als einer dieselbe Strecke fuhr. Als Konrad ins Klinikparkhaus einbog, fuhr die Limousine weiter. Also, alles ganz normal, dachte er sich.

Auf der Krankenstation hatten die Belegschaftsärzte inzwischen gewechselt. Es dauerte, bis er einen Arzt fand, der ihm über Paul Auskunft geben konnte.

„Sind sie denn ein Angehöriger?“, war die erste Frage, als Konrad sich informieren wollte.

„Ja, er ist mein Bruder.“ Konrad schien es besser, mit dieser Notlüge zu agieren, bevor ihm womöglich noch die Auskunft verwehrt wurde.

„Leider können wir immer noch nichts Genaues sagen. Wir halten ihn weiter im künstlichen Koma. Unter Umständen müssen wir operativ im Schädel eingreifen, um den Druck durch die geplatzte Ader im Gehirn zu entlasten. Im Moment hoffen wir noch, dass die Schwellung von alleine zurückgeht. Erst dann können wir ihn aus dem Koma holen.“

Konrad hatte mit besseren Nachrichten gerechnet und war sichtlich erschüttert. Leicht benommen musste er sich setzen. Vielleicht war es

ein Fehler, dass er heute Morgen auf das Frühstück verzichtet hatte, aber an diesem Morgen war ihm so gar nicht danach gewesen.

„Sie sollten etwas trinken, Sie sehen nicht gut aus. Oder soll ich Ihnen eine Schwester rufen?“

„Danke, es geht schon wieder. Die ganzen Umstände nehmen mich ziemlich mit. Ich weiß immer noch nicht, was passiert ist.“

„Heute Morgen waren schon zwei vom LKA da. Ich denke, die kümmern sich bereits um die Aufklärung. Sie sollten sich nicht zu viele Sorgen machen. Und falls sich bei Ihrem Bruder etwas ändert, informieren wir Sie gerne. Lassen Sie Ihre Nummer bei der Stationschwester, damit wir Sie erreichen können“, empfahl der Arzt.

„Kann ich ihn trotzdem sehen?“

„Ja, natürlich. Den Gang runter und rechts Zimmer 212. Sie sehen es schon, dort wo der Beamte davor sitzt.“

„Wieso sitzt da ein Polizist, droht Paul hier immer noch Gefahr?“, fragte Konrad.

„Wir haben keine näheren Informationen, uns wurde nur mitgeteilt, dass dies aus Sicherheitsgründen notwendig sei.“

Konrad war beunruhigt, offensichtlich gab es immer noch eine Gefährdungslage. Demnach war das LKA auf weitere oder andere Zusammenhänge gestoßen. Konrad ging auf den Polizisten zu.

„Ich darf niemand ohne Genehmigung des LKA hineinlassen.“

„Ich bin sein Bruder!“, versuchte Konrad mit seiner Notlüge seinem Besuchsrecht Nachdruck zu verleihen.

„Tut mir leid, ich habe strikte Anweisungen. Wenden Sie sich bitte an das LKA und fragen Sie dort nach Saskia Bauer.“

Gereizt ging Konrad Richtung Parkhaus. Er war drauf und dran den Präsentationstermin platzen zu lassen, um selbst auf Spurensuche zu gehen und mehr herauszufinden. Allerdings hatte er mit seinem Team viele Wochen in dieses Projekt investiert und war auf den Erfolg

angewiesen, weil es sonst für seine Firma auch finanziell recht eng werden konnte.

Auf dem Weg ins Büro nahm er sich vor, die Präsentation gut über die Bühne zu bringen, um die nächsten Tage etwas Luft zu haben. Dann könnte er sich um die Hintergründe des Angriffs auf Paul kümmern. Als er endlich in die Firma kam, wartete seine Mitarbeiterin Lea schon im Besprechungsraum. Konrad hatte sie heute Morgen bereits auf den aktuellen Stand gebracht.

„Ich habe schon alles vorbereitet. Alles ist in Grüntönen gehalten, damit die Präsentation gut mit dem Corporate Design der Firma harmoniert.“

Konrad hatte sich mit seiner Werbeagentur in den letzten Jahren immer mehr auf die Konzipierung von Internetprojekten spezialisiert. Dabei gelang es ihm, die umfangreichen Möglichkeiten der Programmierung mit einem einheitlichen Design zu verbinden. Er achtete stets darauf, dass sich das Corporate Design auch in der Gestaltung der Internetseiten wiederfand. Lea war eine Mitarbeiterin, die wie er dachte und die Ideen selbstständig umsetzte. Ihr konnte er blind vertrauen, dass alles bis ins Kleinste funktionierte. Sie war vermutlich noch detailverliebter als Konrad und so war er manchmal selbst überrascht, wie zielsicher sie in der Umsetzung war. Bei einer Präsentation sorgte sie oft für den letzten Schliff, indem sie vom Kaffeebecher bis zu den Bildern an der Wand alles auf den Kunden abstimmte.

Heute jedoch konnte Konrad nicht alles wahrnehmen. Er war nur froh, dass er selbst nichts mehr vorbereiten musste. Er hatte noch eine halbe Stunde Zeit und nutzte diese, um sich gedanklich auf seinen Kunden einzustellen. Gerade bei der Gestaltung von Internetseiten, bei der es meistens um die emotionale Überzeugung der Nutzer ging, war es wichtig, sich auf die Kunden einzulassen. Konrad nahm

Zweifel oder Unstimmigkeiten bei Besprechungen bereits wahr, bevor sie von den Kunden ausgesprochen wurden, und thematisierte diese selbst. So fühlten sich die Auftraggeber immer ernst genommen und das war Konrad wichtig, wenn er mit ihnen auf Augenhöhe über das Projekt diskutierte.

Die Präsentation lief gut, auch wenn Konrad spürte, dass er heute nicht in Höchstform war. Aber es genügte, um den Vorvertrag für die Umsetzung abzuschließen.